universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Briefe aus Innsbruck, Frankfurt und Wien

Flir, Alois

Innsbruck, 1865

Wien, 22. April 1853

urn:nbn:at:at-ubi:2-13027

zu sein scheine. Gestern holte ich einen starken Akten-Fascikel aus der Ministerial-Registratur; heute um 12 Uhr konnte ich ihn schon zurückstellen. Ich arbeitete bis Mitternacht. Dieser Fascikel war sehr interessant. Es kamen darin die Ansichten sämmtlicher Ordinariate der Monarchie über den alten theologischen Studienplan vor.... Ich stelle nun die hauptsächlichsten Data zusammen über die Verhandlungen der Studienreform aller vier Fakultäten vor dem März 1848. Die Erlässe vom Jahre 1848 bis zur Gegenwart sammelte ich und gruppirte sie unter dem jedesmaligen Chef des Ministeriums. Dann folgt eine Schilderung des Zustandes des gegenwärtigen Universitätenwesens, wobei ich nur die philosophische Fakultät zu bearbeiten habe. Ich bin auch hiemit fertig; die Ministerialräthe der medizinischen und juridischen Abtheilung hoffen bis Ende April ihr Operat zur Redaktion mir übergeben zu können. Dann folgt eine Abhandlung über den Zweck der Universitäten. Ich habe dieses schwierigste Pensum zuerst abgethan. Der Minister äußerte mir hierüber seine entschiedene Zufriedenheit, obgleich ich höchst freimüthig mich aussprach. Dann folgt die Beantwortung von etwa fünf oder sechs heißen Fragen; da werden aber vermuthlich Konferenzen gehalten werden. Im Juni reist Graf Thun nach Karlsbad, und ich kehre spätestens dann — nach Tirol und zu euch zurück. So hoffe ich mit Zuversicht. In Thuns Abwesenheit geschieht gewiß nichts Wesentliches. Ob ich dann aber nicht wieder zur Fortsetzung der Arbeiten hinzugezogen werde, weiß ich nicht. Denn meine bisherigen Geschäfte setzten mich in eine detaillirtere Kenntniß der Sache, und so wäre es leicht möglich, daß die außerordentliche Verwendung noch länger andauert, als mir lieb ist.....

Wien, 22. April 1853.

Theuerster Freund!

Eilf Uhr Nachts ist's wohl, aber ich fühle einen mächtigen Antrieb, noch einige Zeilen an Dich zu schreiben, bevor ich mich zu Bette begebe. — Wie geht es Dir, mein Lieber? Du sitzest jetzt wahrscheinlich noch im Judenstübchen. Ich habe noch ein Krümchen von jenem Brode, das ich beim Abschiede in der Sonne aß, im Sacke des Paletot, und ich lasse

es dort. In der That — das Heimweh macht schwärmerisch, und Schwärmerei ist schon ein Stück Narrheit. — Heute kaufte ich mir Uhlands Gedichte. Dieser Ton stimmt jetzt zu meiner Seele. Das erste Gedicht, das mir in's Auge fiel, lautet: „Der Tod." — Das „Flir-Kränzchen", wie man den Kreis zu nennen beliebte, habe ich seit drei Wochen nicht mehr besucht. Die Herren sammeln sich erst von 9 Uhr an und scheiden nach 11 Uhr. Das eignet sich nicht für mich. Man verlangt hier vom Priester eine streng priesterliche Haltung. Bei T. bin ich fast jeden Abend. Die alte Frau sehe ich blos alle Mittwoch; sie ist mir wieder so gut als je und sucht mich zu bereden, daß ich in Wien bleibe. H. kommt oft in's Haus. Neulich hatte er die „Tiroler Gedanken" in der Tasche. Er hatte sie eben gelesen und hielt eine lebhafte Lobrede darüber. Er stimmt den Ansichten des Verfassers vollkommen bei und hält die Schrift für ein Meisterstück. — Günthers epistola papalis ging bereits nach Prag ab, wo Veith die lateinische Uebersetzung machen soll. Das Schreiben sei genial, freimüthig, und nicht ohne edlen Stolz. Doch ist Günther sehr angegriffen und sehr leidend. Neulich sank er um. — L.'s Studium über Thomas von Aquin ist kolossal. Das Werk wird einst berühmt werden, vielleicht auch berüchtigt, wo nicht gar in Rom berichtigt. Die Arbeit dauert wohl noch zwei Jahre. — Neulich war ich — erst zum Zweitenmale — im Theater. Die vergötterte Bürk-Bair entzückte mich als Adrienne in der zarteren Conversation; aber für die Raserei dieses Pathos ist sie zu schwach. — Heute lernte ich — freilich nur in der Registratur, den Dichter Mosenthal kennen. Er will mich besuchen.

Empfehlungen und Grüße! Lebe wohl! Dich umarmt innigst Dein A. F.

Wien, den 8. Mai 1853.

Innigstgeliebter Freund!

Mit einigem Schamgefühl bemerke ich, daß Dein werther Brief vom 28. März noch unbeantwortet vor mir liegt. Ich war jetzt auf's Aeußerste angestrengt, weil ich mich beeilen wollte, abzukommen. Ein Hase hat die zögernden, hockenden Herren endlich aus der Staude getrieben. Der Hase selbst